

Marsmenschen in Odenkirchen



Angelina Vagner-Seibel
Natalie Vagner-Seibel
Isabella Fialkowski
Jessica Müller
Hayriye-Dumen
Palina Stoliar

unter der Leitung von

Kinga Zygya



**SKM – Katholischer Verein
für soziale Dienste Rheydt e. V.**

Internationales Kinderzentrum

Schutz bieten
Kraft geben
Mensch sein

SKM





Eines Tages landeten auf der Erde zwei Marsmenschen.

Genauer gesagt waren es ein Marsmann und eine Marsfrau, dies war aber nicht so wichtig, weil die Marsmenschen sowieso keine normalen Klamotten tragen, sondern grüne Kosmonautenanzüge. Die Marsfrauen kann man nur an ihren geschminkten Lippen erkennen.

Die Landung war eigentlich nicht geplant. Die Marsmenschen hatten vor, einen kurzen Urlaub auf der Venus zu machen und zurück nach Hause zu reisen, aber das Schicksal wollte es anders. Die Motoren ihrer fliegenden Untertasse gingen kaputt, sie fing an zu wackeln, und auf einmal saß sie auf einem großen, mit Steinen bedeckten Platz und bewegte sich überhaupt nicht mehr.

Die Marsmenschen stiegen aus und sahen sich um. Sie wussten nicht, wo sie waren und wer auf diesem Planeten wohnte, sie wollten aber die Bewohner der Erde so schnell wie möglich kennen lernen. Sie brauchten ihre Hilfe um das Raumschiff zu reparieren.

Plötzlich bemerkte die Marsfrau das kleine Etwas, was sich hinter einem Stein versteckte.

„Hallo!“, rief sie zu dem Etwas.

„Wohnst du vielleicht hier?“

Aber die Ratte antwortete nicht und lief zu ihrem Loch.



Die Marsfrau war sehr enttäuscht. Sie wollte der Ratte so viele Fragen stellen und jetzt war sie nicht mehr da!

„Macht nichts“, sagte der Marsmann.

„Diese Riesenhäuser hier sehen sehr bewohnt aus. Da finden wir bestimmt jemanden, der mit uns sprechen möchte.“

„Dann beeilen wir uns!“, piepste die Marsfrau.

„Ich sterbe vor Hunger und unsere arme fliegende Untertasse muss dringend in die Werkstatt!“

Im schnellen Schritt gingen sie zu dem ersten Hochhaus. Komischerweise haben sie niemanden auf dem Weg getroffen. Alle Leute guckten gerade eine lustige Sendung im Fernsehen. Den langen, dunklen Flur entlang sahen die Marsmenschen viele Türen, aber alle waren zu.

Neben einer Tür entdeckte die Marsfrau einen kleinen Knopf an der Wand.

„Guck mal“, sagte sie zu ihrem Mann, „solche Knöpfe haben wir auch in unserem Raumschiff. Wozu kann der hier sein?“

Sie drückte den Knopf und hörte einen klingelnden Ton. Danach rief eine Kinderstimme „Ich komme!“ und die Tür öffnete sich. Im kleinen, hellen Flur stand ein Mädchen mit einem blonden Zopf.

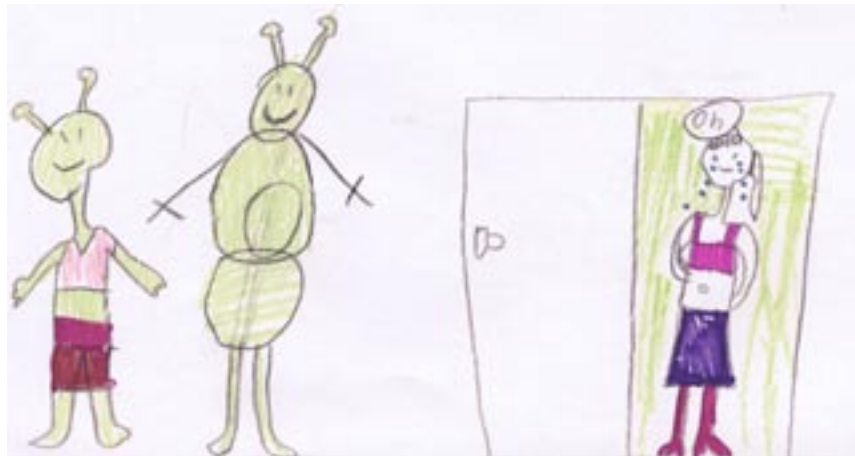
Das Mädchen war so überrascht, dass es kaum den Mund aufmachen konnte. Schließlich sagte es nur: „OH!“

Die Marsmenschen waren nicht weniger überrascht, weil sie einen Erdmenschen noch nie getroffen hatten. Die Marsfrau sammelte sich aber schnell und fragte in einer geheimen, aber für alle in der Welt verständlichen Sprache:

„Hallo, wir sind vom Mars und hatten eine Notlandung. Ich heiße Ojeja und mein Mann Ojeju. Kannst du uns sagen, wo wir sind?“

„Hallo!“, antwortete das Mädchen, immer noch überrascht, aber etwas beruhigt.

„Ich heiße Angelina und ihr seid in Odenkirchen, auf der Karlstraße. Ach ja, und das Land heißt Deutschland.“



„Danke, du bist sehr nett!“, murmelte der Marsmann in seiner Geheimsprache und stellte schnell den Sprachenhelfer in seinem Gehirn auf „Deutschland“ um. Dasselbe tat seine Frau. Jetzt fragte sie Angelina, schon auf Deutsch: „Weißt du nicht, wo ich etwas zu essen kriegen kann? Ich habe einen Riesenriesenriesenhunger!“ „Ihr habt echt Glück!“, rief Angelina begeistert. „Meine Mama hat gerade gekocht. Für euch reicht es bestimmt auch! Kommt rein, aber wartet einen Moment im Flur. Ich muss meiner Familie erzählen, welche Gäste wir heute haben, sonst werden alle vor Angst laut schreien.“

Sie lief ins Zimmer und kam nach einer kurzen Weile zurück.

„Kommt, meine Eltern und meine Schwester Natalie wollen euch sehen. Ihr seid sowieso nicht die Einzigen, die heute mit uns zu Mittag essen. Wir haben ein paar Bekannte bei uns, und meine Tante mit ihren Kindern ist auch da. Ah, und meine Freundinnen, Jessica, Isabella, Palina und Hayriye. Wisst ihr, ich bin heute elf Jahre alt geworden und sie sind alle zu meinem Geburtstag gekommen.“

Ojeja und Ojeju gingen ins Wohnzimmer.

Am großen, runden Tisch saßen ungefähr fünfzehn

Leute und redeten in einer Sprache, die die Marsmenschen trotz ihres Sprachenhelfer überhaupt nicht verstanden. Eine nett aussehende Frau machte eine einladende Geste und bat die Marsmenschen zum Tisch. Sie erzählte etwas, was sich wie eine Begrüßung anhörte, aber alle Wörter, die sie benutzte, waren dem auf Deutsch gestellten Sprachenhelfer völlig unbekannt.

„Oje!“, seufzte Ojeju und fing an mit dem Kopf komisch zu wackeln. „Ich glaube, mein Sprachenhelfer funktioniert nicht richtig!“

„Mit meinem ist auch etwas nicht in Ordnung“, gab Ojeja zu. „Angelina, bist du ganz sicher, dass wir in Deutschland sind?“

Angelina lachte sich kaputt:

„Aber ja, ich bin sicher. Es ist nur so, dass wir aus Russland kommen, deshalb sprechen wir zuhause Russisch.“

Die Marsmenschen guckten sie verblüfft an.

Jetzt verstanden sie noch weniger als zuvor.

„Also“, fragte schließlich Ojeja, „müssen wir unsere Sprachenhelfer auf Russisch umstellen? Sprechen denn alle Leute in Deutschland Russisch?“

„Ihr seid aber wirklich vom anderen Planeten“, staunte Natalie.



„Natürlich sprechen nicht alle Russisch. Manche sprechen auch Türkisch oder Kurdisch oder Italienisch oder Polnisch oder sonst was ...“

„Ihr habt aber keinen automatischen Sprachenhelfer im Kopf“, unterbrach Ojeju.

„Wie versteht ihr euch denn?“

„Es ist ganz einfach“, antwortete ihm Angelina.

„Wenn wir zusammenkommen, sprechen wir alle Deutsch. In der Schule, auf dem Spielplatz, im Geschäft, da sprechen wir Deutsch. Aber mit den Eltern oder Geschwistern spricht jeder seine eigene Sprache.“

„Und das funktioniert wirklich?“, wunderten sich die Marsmenschen.

„Na, klar!“, antwortete Hayriye. „Bleibt nur etwas länger auf der Erde und ihr werdet es schon sehen!“

Die Marsmenschen hatten keine Zeit mehr weitere Fragen zu stellen, denn Angelinas Mutter und Tante kamen gerade ins Zimmer mit den köstlich duftenden Tellern.

Ojeja hatte für eine Weile ihren Riesenriesenhunger vergessen, aber jetzt spürte sie ihn wieder.

Es sah alles so appetitlich aus, leider hatte sie keine Ahnung, was das alles war und wie die Gerichte hießen.

„Borschtsch, Kartoschka, Pjelmani“, erklärte die Mutter. „Priyatnowo apetita!“

Der Gesichtsausdruck der Marsmenschen war schon wieder etwas unbeholfen.

Die Kinder wussten sehr gut, was es zu bedeuten hatte. Ihre Eltern sahen oft genauso aus, wenn sie etwas auf Deutsch nicht verstanden. Zum Glück waren es die Kinder gewöhnt, zwischen zwei Sprachen hin- und herzuspringen, und konnten den Eltern – und jetzt auch den Marsmenschen – helfen.

„Rote-Beete-Suppe, Kartoffeln und Maultaschen“, übersetzte Natalie. „Und – meine Mutter wünscht euch einen guten Appetit!“



Die Marsmenschen machten sich an das Essen ran. Nach der Suppe kam noch der Braten auf den Tisch, dann verschiedenes Gemüse und eine riesen-große Geburtstagstorte und Tee und andere leckere Sachen. Die Marsmenschen aßen und aßen, probierten von allem ein bisschen, von der Geburtstagstorte bekamen sie sogar den Nachschlag, aber aus irgendeinem Grund wurden sie immer trauriger. Angelina konnte es nicht verstehen. Ihre Familie hatte Ojeja und Ojeju so nett empfangen, sie selbst und ihre Freundinnen hatten sich die ganze Zeit um sie gekümmert, und trotzdem waren die beiden nicht glücklich. Sie musste einfach fragen, woran es lag.

Ojeju zögerte ein bisschen, ehe er antwortete. Schließlich sagte er leise:

„Seid uns bitte nicht böse, es ist super toll mit euch, aber wir machen uns Sorgen. Wir können nicht ewig hier bleiben. Irgendwann müssen wir zurück nach Hause, aber im Moment sieht es schlecht aus. Unser Raumschiff ist kaputt, und wir wissen nicht, wie wir es reparieren können und wo wir heute übernachten sollten und ... und ...“

Er fing an zu weinen und Ojeja brachte den Satz zu Ende:

„Und wir werden von dem Essen einfach nicht satt. Wir haben Angst, dass wir vor Hunger sterben.“

Im Raum wurde es auf einmal ganz still.

Alle überlegten, wie sie den Gästen aus dem All helfen könnten. Als erster sprach der Vater:

„Übernachtung ist überhaupt kein Problem. Ihr könnt bei uns schlafen, im Kinderzimmer. Ich bin sicher, meine Töchter werden nichts dagegen haben.“

„Cool, die Marsmenschen werden bei uns schlafen! Es ist super!“, freuten sich Angelina und Natalie.

„Gut, dann hätten wir eine Sache erledigt. Mit der Raumschiffreparatur wird es etwas komplizierter.“

Heute haben wir Sonntag und alles ist zu. Aber wir können euch heute unsere Stadt zeigen, und morgen früh gehen wir zusammen in die Werkstatt und fragen, ob sich die Mechaniker das Raumschiff ansehen können.

Keine Bange, es wird schon werden!“

„Und“, fügte die Mutter hinzu, „ich bringe euch gleich noch mehr zu essen. Unser Kühlschrank ist noch fast voll. Gott sei Dank, in diesem Land braucht keiner vor Hunger zu sterben. Lächelt jetzt und freut euch auf den nächsten Gang.“

Leider war alles nicht so einfach. In einer Stunde war der Kühlschrank leer und alle Vorräte weggeputzt, und die Marsmenschen waren immer noch nicht satt.

„Kommt jetzt zu uns!“, entschied Jessica. „Meine Mama kauft immer viel ein. Sie bekocht alle gern und sie liebt es, wenn jemand zum Essen kommt.“



„Jaaaa!“, riefen alle Kinder begeistert.
„Wir gehen jetzt alle zu Jessica!“

Der Weg war nicht weit und bald standen alle vor Jessicas Wohnung. Jessica klingelte, und als die Tür aufging, sah sie ihren Onkel, der mit weit geöffnetem Mund die ungewöhnlichen Gäste anstarrte. Der Onkel war so baff, dass er erst mal kein Wort sagen konnte. Dann griff er plötzlich zum Regenschirm, der im Flur stand, und es sah so aus, als ob er die Gäste verprügeln wolle.

„Nein, bitte nicht!“, schrie Palina. „Das sind unsere Freunde! Es sind zwei ganz, ganz nette Marshmallows.“

„Welche Marshmallows?“, fragte der Onkel verdutzt. „Die Marshmallows sind zum Essen, ihr wisst schon, diese rosa gummiartigen Dinger ...“

„Das mit Marshmallows ist Quatsch“, unterbrach Hayriye, „die beiden sind die MARSMENSCHEN!“

„Marsmenschen?“, staunte der Onkel.

„So was gibt es doch nicht!“

Ojeja machte einen sehr verärgerten Eindruck.

„Uns gibt es nicht?!“, rief sie empört. „Warum stehen wir denn hier und reden mit Ihnen? Soll ich Sie kneifen, damit Sie an mich glauben?“

„Schon gut, schon gut“, beruhigte sie der Onkel.
„Ich muss mich wohl geirrt haben. Euch gibt es wirklich, ich sehe es ja!“

Das Gespräch war der Jessica zu lang. Sie machte sich Sorgen um Ojeja und Ojeju.

„Die Armen haben einen Riesenriesenhunger!“, erklärte sie dem Onkel. „Sie müssen schnell etwas essen, sonst werden sie immer schwächer und schwächer. Sie können sogar sterben!“

„Dann kommt rein!“, sagte Jessicas Mutter, die die ganze Szene aus der Küche beobachtet hatte und jetzt im Flur auftauchte. „Aber bitte, nichts anfassen und nichts kaputtmachen!“

„Sie wissen sich sehr gut zu benehmen“, versicherten die Kinder. „Sie sind eigentlich so wie wir, nur eben vom Mars.“



Alle kamen rein und sofort stellte Jessicas Mutter viele leckere Sachen auf den Tisch.

Leider wiederholte sich alles genauso wie bei Angelina und Natalie. Die Marsmenschen aßen und aßen, und sie wurden nicht satt.

Danach gingen alle zu Palina, wo wieder Russisch gesprochen wurde und wo Palinas Mutter die köstlichen Blinis servierte, dann zu Hayriyes kurdischer Familie, um von türkischer Pizza, Döner und Baklava zu probieren, dann zu Isabella, wo es polnische Piroggen gab und es war alles toll und alle hatten viel Spaß, nur die Marsmenschen waren immer noch hungrig.

„Es hilft alles nichts!“, entschieden schließlich die Kinder. „Gehen wir einfach nach draußen. Wir zeigen euch unsere Stadt und vielleicht finden wir auf dem Weg etwas, was euch bekommt.“



Es war Sonntagnachmittag und die Straßen waren fast leer, so dass die Kinder mit zwei Aliens keine große Aufregung auslösten. Ab und zu schaute sie jemand neugierig an, da die Marsmenschen aber ziemlich kleinwüchsig waren, konnte man sie aus der Entfernung für verkleidete Kinder halten. „Guckt mal“, zeigten die Kinder stolz auf ein großes Gebäude, „das ist unsere Schule! Hier lernen wir rechnen, lesen, schreiben und alles, was wir sonst brauchen. Wir könnten sogar ein Buch über euren Besuch schreiben. Nur, ob die anderen daran glauben werden ...“

„Das wäre echt super!“, freuten sich Ojeja und Ojeju. „Ist doch egal, ob euch jemand glaubt, schreibt das Buch für uns! Bitte! Und malt dazu schöne Bilder, damit alle wissen, wie wir aussehen!“

„Versprochen!“, sagten die Mädchen. Und sie meinten es ernst.

Alle gingen weiter. Die Kinder zeigten den Marsmenschen noch die Burg und die Kirche und den Zoo, und die Kosmonauten fanden alles absolut klasse. Später tobten alle zusammen auf dem Spielplatz, und das war auch megageil.





Dann war es aber Zeit nach Hause zu gehen. Als sie an einer Tankstelle vorbeigingen, witterte Ojeja etwas äußerst Interessantes, etwas, was ihr vertraut und gleichzeitig aufregend vorkam. Sie beschleunigte ihre Schritte und alle liefen ihr nach. Jetzt begann auch Ojeju zu schnüffeln. Ja, das war DER Geruch. Etwas Essbares, etwas, was sein Marsmagen vertragen konnte ...

Wie ein Blitz platzte er in die Tankstelle rein, ging aufs Regal mit Süßigkeiten zu und fing an in Schokoriegeln zu wühlen. Ojeja folgte ihm und murmelte ungeduldig:

„Beeil dich, es muss irgendwo hier sein!“ Immer schneller guckten sich die Marsmenschen die Riegel an. „Bounty“, „Snickers“... Nein, die waren es nicht. Plötzlich schrie Ojeja laut auf und hob triumphierend die Hand mit einem braunen, länglichen Ding darin.

„Mars“ – las Hayriye die bunten Buchstaben, und auf einmal war alles klar.

Die Marsmenschen ernährten sich ausschließlich von diesen Schokoriegeln! Ojeja wollte sofort die Verpackung zerreißen um zu dem lebensrettenden Inhalt zu kommen.

„Stop!“, rief Palina. „Hier auf der Erde kann man sich den Riegel nicht einfach so nehmen. Wir müssen erst bezahlen!“



In den Augen der Marsmenschen war pure Panik zu sehen. Sie hatten mit dem Aufenthalt in Odenkirchen nicht gerechnet und deswegen kein deutsches Geld mitgenommen.

Hilflos betrachtete Ojeja die vielen Marsriegel direkt vor ihrer Nase. Das Glück war so nah, aber jetzt schien der Traum vorbei zu sein.

Musste sie am Ende wirklich vor Hunger sterben?

„Oh nein, das kann nicht wahr sein!“, erklang auf einmal eine männliche Stimme.

„Die echten Aliens! Ich werd verrückt!“

Alle drehten sich um und sahen den Ladenbesitzer, der hinter ihnen stand. Eine Weile gafften sie einander an, und dann wusste Hayriye, was zu tun war. Sie erzählte dem Mann die ganze Geschichte und fragte:



„Können Sie uns helfen? Wir wollen nicht, dass unsere Marsfreunde sterben, aber wir haben nicht genug Geld um sie davor zu retten.“

Der Ladenbesitzer überlegte nur zwei Sekunden. Dann nickte er lächelnd mit dem Kopf und reichte den Marsmenschen den ganzen Karton Marsriegel. Ojeja und Ojeju griffen sofort zu. In wenigen Minuten waren fast alle Riegel verschwunden.

„Keine Bange!“, sagte der Ladenbesitzer.

„Ich habe noch jede Menge davon im Lager.“

Nicht nötig zu sagen, dass auch die anderen Marsriegel bald verputzt waren. Es blieb kein einziges Stück übrig.

„Oje!“, keuchte Ojeja schließlich. „So gut habe ich schon lange nicht gegessen. Es reicht uns jetzt für mindestens drei Tage, und bis dahin sind wir bestimmt schon auf dem Mars.“

Die Kinder wurden auf einmal still. Sie hatten die Marsmenschen lieb gewonnen und der Gedanke an den Abschied war für sie sehr traurig. Aber keiner wollte es laut sagen, und so saßen alle noch einige Zeit ganz still.

„Ach, was“, meinte endlich Isabella, „denken wir nicht an die traurigen Sachen. Wir haben neue Freunde kennen gelernt, wir haben etwas Tolles zusammen erlebt, und nur das zählt. Es war einfach ein cooler Tag!“



* * *

Der Vater von Angelina und Natalie hielt sein Wort. Am Montag wurde die fliegende Untertasse repariert und die Marsmenschen konnten nach Hause abfliegen. Ojeja und Ojeju umarmten alle Kinder und ihre Eltern, dann trappelten sie langsam zu ihrem Raumschiff, öffneten die Tür und sagten unter Tränen: „Danke für alles! Wir werden euch nie vergessen!“



Dann ging die Tür zu und die fliegende Untertasse verschwand mit schwindelerregender Geschwindigkeit im Weltall. Nur eine Gruppe winkender Gestalten blieb auf dem steinigen Platz.

„Schade, dass sie weg sind“, seufzte Angelina.
„Ihr wisst aber, was wir versprochen haben.
Wir müssen jetzt das Buch schreiben.“

Kommt, Leute, an die Arbeit!“



Kinderbuch – nicht leicht gemacht

„Das selbstgemachte Kinderbuch“ war ein kulturpädagogisches Projekt, das ich in der Zeit vom 15.03.07 bis 15.06.07 im Internationalen Kinderzentrum in Odenkirchen mit 6 Kindern durchgeführt habe. Bis auf ein Mädchen kamen alle Kinder aus Migrantenfamilien. Das Ziel des Projektes war, das Interesse am Geschriebenen zu wecken, die Kinder auf die verschiedenen Formen des Ausdrucks aufmerksam zu machen, die Formulierung eigener Gedanken zu verbessern, eigene sprachlich-literarische und künstlerische Kreativität zu entdecken und schließlich das Anderssein als Bereicherung zu sehen.

Am Anfang haben wir einfach zusammen gespielt und Kinderbücher laut vorgelesen. Das Lesen erwies sich als eine mühsame Aufgabe, weil die Kinder viele Wörter nicht kannten und dadurch die Inhalte nicht verstanden, außerdem fiel es ihnen sehr schwer, sich länger als 10 Minuten auf einen Text zu konzentrieren. Offensichtlich waren die Kinder nicht gewöhnt, außerhalb der Schule Bücher selbst vorzulesen oder dabei zuzuhören. Sie schienen auch nicht zu realisieren, dass eine Geschichte ihre innere Logik hat, dass sie vom Anfang bis zum Ende erzählt werden muss, um ihre ganze Schönheit entfalten zu können.

Dann habe ich die Kinder ermutigt, Geschichten aus ihrem Leben zu erzählen. Falls ihnen ein deutscher Ausdruck fehlte, durften sie die Wörter in ihrer Muttersprache benutzen und wir haben versucht ein deutsches Synonym zu finden. Das hat den Kindern gezeigt, dass ihre eigene Sprache nicht weniger wertvoll ist, und hat gleichzeitig die Ängste vor dem „Falschsagen“ genommen.

Im Laufe der Zeit einigten wir uns darauf, eine erfundene Geschichte weiter zu bearbeiten und als Kinderbuch zu verfassen. Die Geschichte entwickelte sich aus der gemeinsamen Überlegung: „Was wäre, wenn in Odenkirchen ein UFO landen würde?“ Die Kinder erzählten die Geschichte immer weiter und ich schrieb sie in Stichpunkten nieder.

Anschließend formulierten wir gemeinsam schöne Sätze, „so wie es in einem richtigen Kinderbuch ist“. Natürlich ging es nicht immer ohne Verbesserungsvorschläge meinerseits, sowohl was die Formulierungen als auch die Komposition des Buches betraf. Es war ebenso eine gute Gelegenheit, den Kindern die Arbeit eines Schriftstellers näher zu bringen. Dennoch sollte die Ausdrucks- und Denkweise der Kinder nicht vollständig verloren gehen. Bei den Illustrationen durften sich die kleinen Projektteilnehmer absolut frei entfalten, was sie auch fantastisch zu nutzen wussten. Als ich den Kindern vorschlug, dass wir zusammen ein Kinderbuch schreiben könnten, waren sie sofort begeistert, stellten sich das Ganze aber als ein Spiel vor. Nach einigen Treffen ergab sich, dass es doch harte Arbeit war, und die Stimmung in der Gruppe sank vorübergehend. Es kamen die Fragen, ob wir stattdessen nicht spielen oder basteln könnten. Erst als die ersten Ergebnisse (ein Teil der Geschichte und die computerbearbeiteten Zeichnungen) zu sehen waren, kehrte die Begeisterung zurück.

Das Erfolgserlebnis wirkte Wunder. Auf einmal waren die Kinder in der Lage über längere Zeit konzentriert zu arbeiten. Sie fanden es nie langweilig, der entstehenden Geschichte zuzuhören, während sie vorgelesen wurde. Auch die Teamarbeit, die am Anfang nicht immer gut klappte, wurde mit der Zeit deutlich besser.

Ein „Nebenprodukt“ des Projektes waren die kleinen Rollen- bzw. Theaterspiele über die Marsmenschen, die die Projektgruppe spontan kreierte und spielte.

Das fertige Buch hat meine Erwartungen übertroffen. Die der Kinder wahrscheinlich auch – sie sind glücklich und stolz auf ihre Arbeit. Und ich bin mir fast sicher, dass die Kinder der Projektgruppe irgendwann ein Kinderbuch aus eigener Initiative in die Hand nehmen und, wer weiß, vielleicht noch den anderen vorlesen werden...

Kinga Zygm